**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter

**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden

**Band:** 67 (1992)

**Artikel:** Naturschutz im Badener Wald

**Autor:** Schoop, Georg

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-324424

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# NATURSCHUTZ IM BADENER WALD

Wenn man ein Waldbild, analog zu einem Stadtbild als Produkt einer historischen Entwicklung von menschlichen Bedürfnissen an den Wald und seine Leistungen versteht, ist es natürlich, dass die Bedeutung und Gewichtung einzelner Waldleistungen sich örtlich und zeitlich verändern.
Im Badener Stadtwald, welcher zum überwiegenden Teil Eigentum der Ortsbürgergemeinde Baden ist, stand bis etwa 1960 die Holzproduktion und die Einkommensfunktion für den Waldeigentümer im Vordergrund. Die vermehrte Freizeit und die Zunahme des Wohlstandes führten anschliessend zu einer stärkeren Betonung der sogenannten Erholungsfunktion des Waldes. Darunter wurde primär das Schaffen eines parkähnlichen, sehr gut erschlossenen und mit diversen Erholungseinrichtungen (Bänke, Tische, Feuerstellen usw.) ausgestatteten Waldes gesehen. Die globale Umweltzerstörung, die Verarmung der offenen Landschaft, der Wegfall von Grüngürteln, das Verschwinden vieler Tier- und Pflanzenarten usw. brachten dann aber Anfang der achtziger Jahre die Naturschutzleistungen des Stadtwaldes stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung. So wurde bei der Formulierung der Betriebsziele für die 10-Jahres-Planung 1987–1996 diese Entwicklung gebührend berücksichtigt und die Erfüllung von Naturschutzzielen auf dieselbe Ebene wie die Holzproduktion und die Erfüllung von Erholungswaldzielen gestellt (Vielzweckforstwirtschaft). Auf der Ebene des Vollzugs ergeben sich zwischen diesen drei Vorrangfunktionen immer wieder Zielkonflikte, die mit guten Planungen reduziert, jedoch niemals völlig vermieden werden können.

*Wieso sind spezielle Massnahmen im Sinne des Naturschutzes im Wald überhaupt notwendig?*

Stichwortartig sollen nun *vier Gründe* aufgeführt werden, welche zeigen, dass auch im naturnah gepflegten Wirtschaftswald mitteleuropäischer Prägung gesonderte Naturschutzmassnahmen erforderlich sind:

a) Lebensgemeinschaft Wald (Ökosystem Wald) besteht aus vier Bereichen:
Abiotische Substanzen (Geologie, Klima)
Organische Produzenten (grüne Pflanzen)
Organische Konsumenten (z. B. Rehe, Hasen usw.)
Reduzenten (Pilze, Bakterien, Viren usw.)
Um die Gruppe der *Reduzenten* («Holzabbauer») lebensfähig zu erhalten, braucht es *totes Holz* in einem Wald. Forschungen aus osteuropäischen Urwäldern zeigen, dass der Totholzanteil in von Menschen unberührten Wäldern bei 7 bis 15 Prozent der gesamten Holzmasse liegt. In unseren Wäldern wurde unter verschiedenen Gesichtspunkten (Ästhetik, Käferrisiko usw.) im Verlaufe der letzten 100 Jahre systematisch Totholz entfernt.

b) Die *Baumartenvielfalt* im Wirtschaftswald ist deutlich kleiner als im Urwald. Insbesondere fehlen lichtbedürftige Pioniergehölze wie Birken, Weiden, Aspen, Erlen.

c) Durch das menschliche Bestreben, unsere Wälder immer im Zustand der maximalen Leistungsfähigkeit (Holzzuwachs) zu halten (→ Strukturverarmung), fehlen im Wirtschaftswald sogenannte *Anfangswaldstadien,* wo dank sehr viel Licht eine Vielzahl von Baum-, Strauch-, Insekten- und Vogelarten ihren Lebensraum findet.

d) Im Wirtschaftswald werden die Bäume in ihrem wirtschaftlichen Optimum gefällt (Zuwachs, Holzqualität). Dieses liegt jedoch in unseren Verhältnissen bei nur 25 bis 50 Prozent des *biologisch erreichbaren Alters.* Damit fehlt im Wirtschaftswald die eigentliche Alterszerfallsphase eines Waldes, die wiederum als Lebenraum für viele Spezialisten der Flora und Fauna dient.

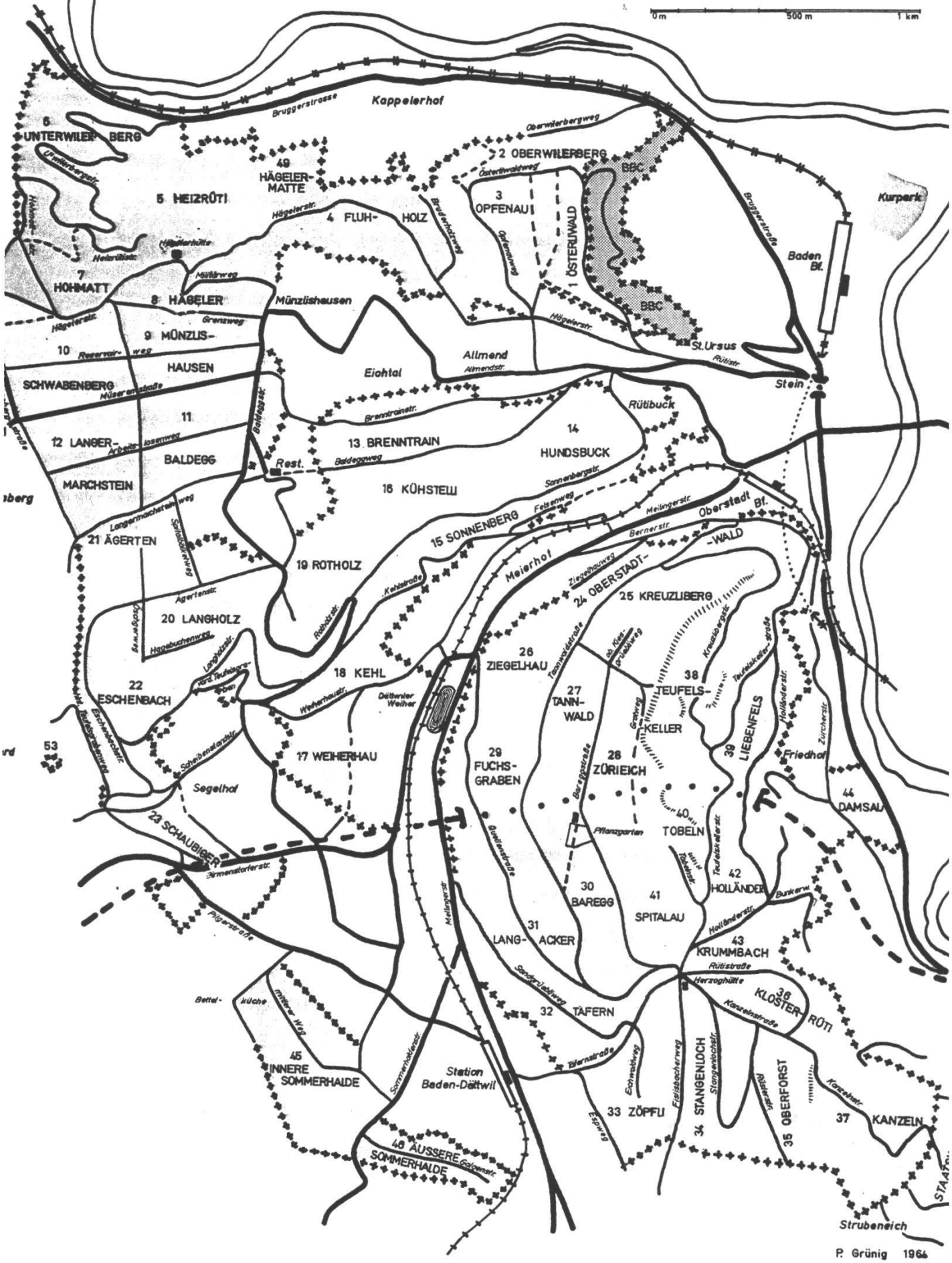
*Naturschutzziele/-massnahmen*

Im laufenden Wirtschaftsplan wurden unter den Gesichtspunkten ökologischer Vielfalt (Arten und Struktur), Natürlichkeit, relative und absolute Seltenheit, Landschaftsschutz, Vernetzung, Erschliessungssituation, wirtschaftliche Bedeutung, forstgeschichtliche Bedeutung sowie Ausgleichsfunktion offene Landschaft Naturschutzziele und -massnahmen sowohl flächendeckend wie für verschiedene Gebiete gesondert formuliert. Zusätzliche Impulse dürfte das sich im Moment in Bearbeitung befindende kantonale Wald-Naturschutzinventar bringen. Die formulierten Ziele/Massnahmen lassen sich wie folgt gliedern und darstellen:

Reservate

Seltenheit der Pflanzengesellschaft, ökologische Vielfalt, relative Unberührtheit von menschlichen Eingriffen, Natürlichkeit der Bestockung bezüglich

# Übersichtskarte der ortsbürgerlichen Stadtwaldungen Baden



Artenzusammensetzung und Struktur usw. waren wesentliche Kriterien, die zur Ausscheidung von Totalreservaten (ohne jegliche Nutzung) auf rund 30 Hektar Waldfläche führten.
Folgende Gebiete wurden ausgeschieden:
Hundsbucksüdseite, Steinbruch, Hundsbuck, Rütibuck, Geisswiesli, Steinbruch Felsenweg, Sandloch bei der Baldegg, Gipsgrube Heizrüti, Unterwilerberg Eibenfläche, Hohmatt (Föhren-Pfeifengraswiese), oberer Ruschenbach, Stockmattgraben, Kante Oberwilerberg, Martinsberg-Känzeli, Südhang Schartenfels, Brenntrain Eibenfläche, Kiesgrube Langholz, Steinbruch Sonnenberg, teilweise Kühstelli-Südhang, Teufelskeller, unteres Kiesgrüebli, Hangschutt Teufelskeller/Tobeln, Rutschkante Tobeln.

Baumdenkmäler

Verteilt über die ganze Waldfläche wurden Einzelbäume oder kleine Baumgruppen unter dem Titel Baumdenkmäler ausgeschieden, welche aufgrund ihrer Seltenheit, ihrer forst-(kultur-)geschichtlichen Bedeutung oder, und dies vor allem, aufgrund ihres ästhetischen Solitär-Aspektes als bis zu ihrem biologischen Ende erhaltenswürdig eingestuft werden und, unabhängig von den forstlichen Massnahmen in der Umgebung, stehen bleiben sollen.
Einige Beispiele:
Alter Waldfestplatz im Oesterliwald, Douglasien am Oesterliwaldweg, Edelkastanien im Stockmattgraben, Weidebuche am Querweg, Eiche am Paradiesweg, Schwarzföhren im Überhalt an der Kehlstrasse, Eiche am Maschinenweg Weiherhau, Altholzgruppe auf der Kuppe des Kreuzliberges, Buchengruppen am «3-Länder-Eck» am Rüslerweg usw.

Waldränder

6 Kilometer Waldränder sollen aufgrund ihrer Exposition, ihres Standortes und ihrer «Erschliessung» langfristig in heckenähnliche Waldsäume umgestaltet werden, um den Verlust an Hecken im offenen Land teilweise zu kompensieren.
Mittels Pflege wird das Wachstum von einheimischen Sträuchern zu Lasten von Waldbäumen in diesen Waldrandzonen grundsätzlich gefördert, um so allmählich die Überführung in Hecken zu erreichen.

*Oben: Durch die Anlage von Laichgewässern – hier Beispiel Müsern – wird der Lebensraum für Amphibien verbessert.*

*Unten: Das Freischneiden von kahlen Felspartien, hier Steinbruch Sonnenbergstrasse, erhöht die Vielfalt einer Landschaftsstruktur.*

Einige Beispiele:
Waldrand beim Friedhof Münzlishausen, Teile des Brenntrainwaldrandes, Waldrand Aegerten, Waldrand Sandloch, Waldrand Felsenweg usw.

Altholzbestände mit spezieller Verjüngungszielsetzung

Um die Artenzusammensetzung auch über den Generationenwechsel hinaus sicherzustellen, sind einige natürlich zusammengesetzte Laubholzbestände mit einer speziellen naturnahen Verjüngungszielsetzung versehen.
Beispiel:
Oberwilerberg: Naturverjüngung auf Buche und Linde; Eichenbestand Langholz/Rotholz: Verlängerung der Umtriebszeit des Eichenbestandes und Verjüngung wenn möglich auf Trauben-/Stieleiche.

Spezielle Standorte

Hierzu zählt die Pflege und Anlage von speziellen Biotopen wie:
Magerwiese Geisswiesli, Föhren-Pfeifengras(-Orchideen) Wald Hohmatt, Laichgewässer Müsern, Täfern, Weiherhau, Steinbruch Hundsbuck usw., Pflege von Ameisenhaufen, z. B. im Gebiet Eschenbach usw.

Totholz

Um die natürliche Dynamik des Ökosystems Wald und damit seine innere Stabilität zu erhöhen, wird gezielt das Nahrungsangebot für die Gruppe der Reduzenten erhöht. Dies geschieht durch sukzessives Anheben des Totholzanteils, einerseits in Form von Asthaufen und anderseits in Form von Stehenlassen von abgestorbenen Bäumen. Zusätzlich wird damit auf der ganzen Waldfläche die Überlebensmöglichkeit für «Höhlenbewohner» (Spechte, Marder, Siebenschläfer, Hohltaube usw.) signifikant verbessert. Die Zunahme der Spechtpopulation im Badener Wald in den vergangenen Jahren zeigt, wie schnell die Natur auf entsprechende, unterstützende Massnahmen reagieren kann.
Selbstverständlich muss bei der Erhöhung des Totholzanteils in liegender Form (Äste) jedesmal vor Ort das Risiko einer Massenvermehrung von Forstschädlingen (z. B. Borkenkäfer) abgeschätzt und beurteilt werden.

Baumartenwahl

Als sehr wirksame Massnahme, um die Artenvielfalt auf allen Entwicklungsstufen der Lebensgemeinschaft Wald zu fördern, erweist sich eine vielfältige, auf standörtlicher Grundlage basierende Baumartenwahl bei der Verjüngung eines Waldgebietes.

Beispiele:
Erhöhung des Laubholzanteiles gegenüber dem Nadelholz;
Pioniergehölze wie Birke, Aspe, Erle gezielt auf der gesamten Fläche erhalten, sei es in Form von kleineren Reinbeständen, sei es als Zeitmischung in Jungwüchsen, Dickungen und Stangenhölzern;
Zurückhaltung beim Anbau von Exoten bei regulären Verjüngungen;
Striktes Verbot für die Verwendung von genmanipuliertem Pflanzengut;
Versuch, ökologisch wertvolle Wildobstbaumarten nachzuziehen (Apfel, Birne, Speierling usw.).

*Optimierung statt Maximierung*

Naturschutzziele bei der Waldbewirtschaftung stärker zu gewichten bedeutet, nicht nur Massnahmen im Sinne des *statischen Naturschutzes* (Reservatsausscheidungen) zu treffen, sondern auf der gesamten Fläche bei allen forstlichen Eingriffen Grundsätze und Gedanken des Naturschutzes anzuwenden, wie beispielsweise bei der Baumartenwahl und der Behandlung von Totholz *(dynamischer Naturschutz).* Im Badener Wald wird unter Führung des Stadtforstamtes und in enger Zusammenarbeit mit der städtischen Naturschutzkommission versucht, möglichst viele dieser Gedanken auf der Fläche umzusetzen. Die finanziellen Konsequenzen dieser Zielsetzung in Form von Nutzenentgängen und Mehraufwendungen werden vorläufig aufgeteilt zwischen der Ortsbürgergemeinde Baden als Waldeigentümerin und der Einwohnergemeinde Baden als Vertreterin der nutzniessenden Öffentlichkeit.
Wie auch in anderen Bereichen unserer Gesellschaft steigt die Vielfalt und Intensität der menschlichen Ansprüche an den Wald und zwingt uns, eine Optimierung der verschiedenen Waldfunktionen vorzunehmen. Die Maximierung einer einzelnen Waldfunktion, und sei sie aus ideeller Sicht auch so förderungswürdig wie die Naturschutzfunktion, kann sich unsere Gesellschaft bei ganzheitlicher Betrachtungsweise nicht mehr leisten (Rohstoffbedarf, Freizeit, Erholung, Flächenbedarf usw.). Durch den Ansatz der Vielzweckforstwirtschaft wird in Baden versucht, die drei Vorrangfunktionen des Waldes, Naturschutz – Erholung – Holzproduktion, bestmöglich zu fördern und zu entwickeln.

Georg Schoop